

Aktivismus setzt und die Erfahrung, in dem Moment auf der Demonstration in Kopenhagen aus der Zeit genommen zu sein (vgl. ebd., 109). Beides beschreibt er als sehr ambivalent: Warum ist es gerade die US-amerikanische Geschichte, auf die die Rufe der Demonstrant*innen in Dänemark zurückgehen, warum haben sich die Forderungen nicht verändert? Warum ist der Protest nicht kreativer geworden? Dies sind einige seiner Fragen.

Danbolt setzt dieses Phänomen auch in Beziehung zur Arbeit von Heather Love, die Momente queerer Bewegungsgeschichte als Zustand einer Zwischenzeit kennzeichnet: Sie bewegen sich zwischen Narrativen einer positiv imaginierten Zukunft und dem Gefühl, zurückgezogen zu werden in eine kollektive oder besser kollektivierende Vergangenheit (vgl. ebd., 108). Danbolt bringt also in seinem Konzept des *archival activism* eine autobiografische als eine zeitliche Verortung mit der Idee einer queerer Bewegungsgeschichte zusammen, die er so zugleich weiterschreibt. Dabei schließt er an Fragen nach Formen von Queerer Zeitlichkeit an. Sein Essay kann so auch als ein methodologischer Beitrag zu queerer Forschung gelesen werden.

Zu einer Bewegungsgeschichte, wie sie hier thematisiert wird, gehören also identitätspolitische Kämpfe und Auseinandersetzungen, Gleichstellungspolitik und ihre Narrative, aktivistische Interventionen, mediale Konstruktionen (Repräsentationen) von lgbtiq-Personen, mediale Bedingungen für Geschlechter- und Begehrenskonstruktionen, wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Machtverhältnissen und auch die Verhandlungen in den Queer Studies selbst. Die Überlegungen zur Zeitlichkeit in den Queer Studies sind nicht von einer außerhalb stattfindenden Bewegungsgeschichte getrennt zu sehen, sie sind selbst bereits Teil davon.

2.5 Konstruktionen von Bewegungsgeschichte_n und Bewegungsfilm

Im Zentrum der Debatte zur Zeitlichkeit, wie sie in den Queer Studies geführt wird, steht die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen wie vergangenen Identitätspolitiken und Identitätskritiken. Sie sind Gegenstand einer Beschäftigung mit Zeitlichkeit, die etwa nach linearen Narrativen und ihren Alternativen fragt. Unter anderem eine konkrete Form der Geschichtsschreibung steht dabei in der Kritik: Angesichts von Ereignissen wie den *Stonewall Riots*, der Entkriminalisierung von (männlicher) Homosexualität und der Öffnung der Ehe auch für homosexuelle Paare besteht die Tendenz, eine

lgbtiq-Bewegungsgeschichte als gesellschaftliche Fortschrittsgeschichte zu erzählen. Die AIDS-Pandemie und die homophoben staatlichen Reaktionen in den USA darauf verdeutlichen beispielsweise, dass eine solche Fortschrittsgeschichte eine Vereinfachung und Verengung darstellt. Welchen zeitlichen Logiken sind diese Formen der Erzählungen bereits unterworfen und in welcher Form wird dies in den Queer Studies diskutiert? Die Teilnehmer*innen an den entsprechenden Debatten schauen sich Logiken und Figurationen in Narrativen auf ihre normativen Setzungen hin an und machen Vorschläge für andere Formen etwa des Rückgriffs auf Vergangenheiten oder auch für Konzepte von Archiven, die sich als queere Archive Linearitäten und Eindeutigkeiten in der Darstellung queerer Geschichte widersetzen sollen. Dabei ist es nicht nur das strukturelle Vergehen/Fortschreiten von Zeit, auf das sich queere Theorien zur Zeitlichkeit beziehen. Zeit wird vielmehr gelesen und befragt als bedeutungskonstituierende Größe, als kulturelles, soziales Phänomen und – in Bezug auf Gegenwart und Vergangenheit – auch als narratives Strukturelement.

Für die Kritik an affirmativen identitätspolitischen Bewegungen ist Zeit eine Analysekategorie geworden, da mit ihr lineare Logiken beschreibbar gemacht werden können, die Kausalitäten erschaffen und damit Ereignisse verengen. Der den Queer Studies zugrunde liegende Ansatz der Identitätskritik¹⁷ wird in den Auseinandersetzungen mit Zeitlichkeit immer wieder reflektiert und umgearbeitet.¹⁸ Wie ist eine theoretische Arbeit möglich, die gleich-

17 Eine Kritik an essentialistischen Konzepten von Identität ist nicht erst mit den Queer Studies Gegenstand akademischer Diskurse geworden. Bereits feministische, lesbisch-feministische, Akademiker*innen of Color haben in binären Geschlechterkonstruktionen etwa die Identitätszuschreibung »Frau« als ontologische Setzung kritisiert. In den Queer Studies ist Identitätskritik in Bezug auf Zuschreibungen nach Sexualität zentral. Vgl. hierzu ausführlich Villa (2007).

18 Ein wichtiges Moment in der Erzählung einer queeren *community*, wie auch in der Aneignung des Begriffs *queer*, die zu der bis heute üblichen Verwendung geführt hat, sind die politischen, aktivistischen und künstlerischen Kämpfe und Formen des Widerstands. Dabei ist auch die Kritik an Identitätskategorien schon als ambivalente Position herausgearbeitet worden. Gerade marginalisierte Gruppen können nicht ausschließlich auf den konstruktiven Charakter kollektiver Identität verweisen. Die Forderung nach Uneindeutigkeit funktioniert nicht außerhalb hegemonialer Kontexte, die bestimmte Positionen verstummen lassen und unsichtbar machen. Eine Ablehnung identitätspolitischer Konstruktionen kann somit auch in einer Festigung von Hegemonie münden, verschiedenste Formen von Differenz verschweigen und die Artikulation subalternen Positionen verunmöglichen. bell hooks verdeutlicht zum Beispiel schon in

zeitig anti-essentialistisch ist und sich doch auf konkrete Figuren und Ereignisse bezieht, um eine nicht-hegemoniale Geschichte zu bewahren oder überhaupt erst zu entwerfen? Gerade in Bezug auf die Jahre der AIDS-Epidemie und queeren Aktivismus in den USA stellt sich die Frage, wie eine Geschichte als queere (Bewegungs-)Geschichte erzählt wird beziehungsweise erzählt werden kann. Welche Ereignisse werden in einem kollektiven Gedächtnis bewahrt, welche Subjekte werden darin sichtbar und wer bleibt unsichtbar und marginalisiert?

Mich interessieren an den Überlegungen zur Zeitlichkeit in den Queer Studies sowohl die Entwürfe und Vorschläge dazu, queere Historiografien zu entwerfen, als auch die Unmöglichkeiten und Widersprüche darin. Eine Bewegungsgeschichte läuft Gefahr, sich auf bestimmte Formen von Identitätskonstruktionen zu berufen und diese festzuschreiben. Dies ist auch vor dem Hintergrund wichtig, dass immer wieder, etwa in nationalistischen oder rassistischen Logiken, bestimmte Formen von Gleichstellungspolitiken mit einer Idee von Fortschrittlichkeit verknüpft werden und dieses Motiv der Fortschrittlichkeit zu einem Moment der Ausgrenzung gegenüber denjenigen wird, die dabei als Andere entworfen werden.¹⁹ Solche zeitlichen Logiken bestimmen also auch Konstruktionen des Othering.

Der Begriff der Bewegungsgeschichte_n, wie ich ihn hier im Weiteren verwende, wird sich nicht auf eine einzige/eine isolierte soziale Bewegung beziehen. Er soll als Erweiterung gefasst werden, soll keine zeitlich und örtlich begrenzte soziale oder politische Bewegung beschreiben, sondern Bewegungen kollektivierender Momente in identitätspolitischen oder queeren Zusammenhängen begreifen. Queere Bewegungsgeschichte_n wird bzw. werden im Kontext der Arbeit entsprechend viele Formen von identitätspolitischen und queeren Bewegungen um Anerkennung, um gesellschaftliche Teilhabe, gegen Pathologisierungen, für Gleichstellung, aber auch die Effekte und das Erleben heteronormativer Strukturen umfassen.

Zugrunde liegt queerer bzw. queeren Bewegungsgeschichte_n auch die Möglichkeit der Differenzierung und Bedeutungsproduktion anhand von Sexualität, die Erfindung der Homosexualität.²⁰ Der Begriff queerer Be-

den 90er Jahren in ihrem Text *The Oppositional Gaze* (1992), dass in feministischen Kritiken an dem Konzept »Frau« Erfahrungen Schwarzer Frauen keinen Eingang finden.

19 Vgl. u.a. Fabian (2014); Heidenreich (2005); Puar (2007).

20 Ann Cvetkovich schreibt: »Even the relatively short history (roughly »one hundred years«) of homosexuality as an identity category has created the historiographical challenge of not only documenting the wide varieties of homosexual experience but exam-

wegungsgeschichte_n wird die Konstruktion queerer Historiografien oder queerer medialer Gedächtnisformationen umfassen. Es gibt nicht die eine queere Bewegung, deren Geschichte beschrieben werden kann.

Die Untersuchungen zu Formen normativer und Queerer Zeitlichkeiten sind bisher kurz vorgestellt und systematisiert worden nach Problematisierungen von Historiografie, Archiven, zeitlich bestimmten Formen von Verkörperungen, Queerer Zeitlichkeit, der Frage nach gesellschaftspolitischer Relevanz des Ordnungssystems Zeit. Dabei möchte ich nach dieser Darstellung der Felder einer Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit im Folgenden nun den Fokus verschieben und analysieren, wie sehr Medialität (im Besonderen Film bzw. Dokumentarfilm) die Diskussion um Zeitlichkeit in den Queer Studies implizit bereits bestimmt. Zunächst wende ich mich daher einer filmwissenschaftlichen Diskussion zur Zeitlichkeit zu, wobei ich den Schwerpunkt auf feministische Theorien lege, um hier Überschneidungen zu den Auseinandersetzungen mit Zeitlichkeit in den Queer Studies auszumachen. Dann kehre ich zurück in die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies, um mir dezidiert einige dort unternommene Filmanalysen anzuschauen. Anhand der Analysen werde ich aufzeigen, wie sehr das Medium Film die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies bestimmt. Meine These ist, dass die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies stark über die Medialität geprägt ist, den Zeitentwürfen selbst medial hervorgebrachte Ideen von Zeitlichkeit zugrunde liegen. Im Hauptteil der Arbeit werde ich mich später auf Dokumentarfilme konzentrieren, um mir darin die – medial spezifischen – Aushandlungen queerer Bewegungsgeschichte_n anzuschauen.

Dabei werde ich die Filme selbst als Bewegungsfilme begreifen, da sie produktiv an der Konstruktion der Idee einer sozialen Bewegung beteiligt sind, weil sie – nicht zuletzt auch aufgrund ihrer Vorführungen auf queeren Filmfestivals – eine Idee von kollektiven Identitäten befördern. Julia Zuttavern hat in ihrer Publikation *Politik des Bewegungsfilms* (2015) den Begriff des Bewegungsfilms bestimmt als »einen (Video-)Film, der sich positiv auf eine soziale Bewegung bezieht, wobei sich diese Beziehung aus bestimmten Produktions-, Distributions- und Rezeptionsverhältnissen und den daraus resultierenden Textkonstruktionen und (politischen) Wirkungen ergibt« (ebd.,

ining documents of homophobia along with earlier histories of homoeroticism and same-sex relations« (Cvetkovich 2003, 242).

13). Die soziale Bewegung, auf die sich die Filme, die mich hier interessieren, beziehen, wird dabei immer auch mitkonstruiert. Auch Dokumentarfilme schärfen die Idee von Bewegungsgeschichte. Denn im Bewegtbild des Films bzw. in seinen zeitlichen Strukturen werden produktive Entwürfe von (kollektiver) Identität geschaffen, die queere Historiografien entwerfen können oder ihnen auch entgegenstehen. Die Filme, die ich für meine Analyse ausgewählt habe, reflektieren und dekonstruieren Aspekte des Dokumentarischen in Bezug auf Bewegungsgeschichte_n und Medialität. Ihre Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit findet im Medium an Motiven, Filmgeschichte_n und Materialitäten statt.